

Inhalt

Vorwort	15
Platon	17
Der Ausgangspunkt: Was heißt Gerechtigkeit des Staates?	19
Die Entstehung des Staates (= <i>polis</i> /Stadt) aus den menschlichen Bedürfnissen	20
Warum der Staat Wächter braucht.	22
Die Wächter müssen tapfer und philosophisch sein	23
Die Erziehung der Wächter nach dem Vorbild der wahren Natur des Göttlichen	25
Gymnastische Erziehung der Wächter.	29
Harmonie zwischen musischer und gymnastischer Erziehung.	31
Über die Auswahl der Wächter	32
Mann und Frau sind von Natur aus zum Wächteramt befähigt	34
Frauen- und Kindergemeinschaft	37
Besitzlosigkeit der Wächter.	37
Einheit des Staates durch Vergemeinschaftung und Besitzlosigkeit	38
Die Gerechtigkeit des Staates ist gefunden: Jeder tut das Seine.	41
Der gerechte Staat: „Wenn nicht die Philosophen Könige werden ...“	43
Die Herrschaft des Philosophen: „Unmöglich ist sie nicht ...“	43
Das Höhlengleichnis.	46
Das Gesetz soll über die Regierenden herrschen	53
Aristoteles	55
Die Zusammensetzung des Staates aus Häusern – der Mensch als staatenbildendes Lebewesen	58

Über die Sklaverei:	
Es gibt von Natur aus Freie und Sklaven	61
Über die Familie:	
Das eheliche und das väterliche Verhältnis	63
Erwerb um des Erwerbes willen ist gegen die Natur	64
Das Ziel des Staates:	
Ein glückseliges und edles Leben der Bürger	66
Der Staat als Vielheit – Kritik an Platons Staats- und Ideenlehre	68
Die Rechte des Bürgers:	
Teilnahme an Gericht und Regierung	70
Die Tugend des Bürgers:	
Gut regieren können und sich gut regieren lassen.	71
Die Erziehung der Bürger zum guten und edlen Leben . .	72
Besitz und Muße als Voraussetzung für die Teilnahme an der politischen Ordnung.	73
Die Verfassungsformen und ihre Entartungen	74
Die Grundlage der relativ besten Verfassung:	
Ein breiter Mittelstand	76
Entscheidend sind richtig formulierte Gesetze.	78
Additionstheorie: Die Urteilskraft der Menge ist besser als die der geringen Zahl der Besten.	79
Die Herrschaft des oder der Besten	81
Die richtige Größe des Staates:	
Überschaubarkeit und die Möglichkeit autarken Lebens .	82
Der Krieg als letztes Mittel eines Staates	83
Muße und Arbeit	84
Das glückselige, der Betrachtung gewidmete Leben	85
Marcus Tullius Cicero	89
Es gibt ein ewiges Gesetz: Dieses befiehlt, was getan und was nicht getan werden soll	90
Die Verbindung der Menschen mit den Göttern durch Vernunft, Gesetz und Recht	90

Streben nach dem Guten um seiner selbst willen	91
Die Definition des Staates	92
Die Mischverfassung Roms ist die beste Verfassung.	92
Augustinus	95
Gottesstaat und irdischer Staat	96
Die Begründung des irdischen Staates durch Selbstliebe und des himmlischen Staates durch Gottesliebe	97
Die Weltgeschichte als Entfaltung der beiden Staaten.	98
Das ewige Leben im Frieden als Endziel des Gottesstaates	99
Denn wer hörte nicht gern von dem Frieden (...), der so süß und allen teuer ist?	100
Der Frieden: Ordnung, die allen den gebührenden Platz zuweist.	102
Die rechte Ausübung der Herrschaft.	102
Der irdische Friede steht im Dienst des himmlischen Friedens	103
Ohne Gerechtigkeit kein Staat.	105
Staaten ohne Gerechtigkeit sind Räuberbanden	106
Fürstenspiegel: Der christliche Kaiser	106
Der wahre Friede ist der Friede mit Gott.	107
Thomas von Aquin	109
Die natürliche Bestimmung des Menschen ist die Gemeinschaft	111
Die Herrschaft eines einzelnen entspricht der Natur am besten	112
Die Aufgaben des Königs	113
Das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Macht	114
Die vier Arten des Gesetzes	116
Das Recht auf Widerstand gegen ungerechte Herrscher durch allgemeinen Beschluß	119

Marsilius von Padua	123
Frieden und Ruhe als oberstes Ziel des Staates	124
Die Definition des Friedens	125
Der Grund des Unfriedens:	
Der weltliche Herrschaftsanspruch des Papstes	126
Das Volk ist der einzige Gesetzgeber.	126
Das Volk besitzt das Recht, die Regierung ein- und abzusetzen	127
Einsetzung des Monarchen durch Wahl.	128
Menschliches und evangelisches Gesetz:	
Letzteres ist für die „künftige Welt“ gegeben worden, nicht aber für die Schlichtung bürgerlicher Streitsachen in der irdischen Welt.	128
Die Geistlichkeit untersteht dem menschlichen Gesetz . .	129
Die Befolgung des evangelischen Gesetzes darf nicht erzwungen werden	130
Gegen den weltlichen und geistlichen Führungsanspruch des Papstes	130
Die Entscheidungsgewalt in Glaubensfragen liegt bei einem vom Gesetzgeber einberufenen Konzil	131
Die Zusammensetzung des Konzils.	132
Das Recht des Konzils zur Exkommunikation.	132
Niccolò Machiavelli	135
Maxime für den Fürsten:	
Orientierung an der Wirklichkeit	138
Über Grausamkeit und Milde des Fürsten	139
Über die Ehrlichkeit des Fürsten.	141
Die Wichtigkeit der Kriegskunst für den Fürsten.	142
Das Bürgerheer.	143
Macht und Gestaltung des Schicksals.	144
Die verschiedenen Staatsformen und der Kreislauf der Regierungen	146

Die Menschen sind von Natur aus schlecht	149
Das Volk ist weiser und beständiger als die Fürsten	149
Der Verfall der Sitten in Italien	151
Die Wichtigkeit der Religion für das Staatswesen.	153
In verderbten Städten kann es keine Republik geben	153
Die Notwendigkeit eines Gesetzgebers für die Errichtung einer guten Verfassung	154
Aufruf an Lorenzo de Medici zur Ergreifung der Macht in Italien.	155
Martin Luther	159
Die weltliche Obrigkeit als Gottes Wille zur Bestrafung des Bösen und zum Schutz der Rechtschaffenen	161
Die Unterscheidung zwischen dem Reich Gottes und dem Reich der Welt	162
Freiwillige Unterordnung der Christen unter die weltliche Obrigkeit.	165
Beteiligung der Christen an der Obrigkeit aus Nächstenliebe.	166
Die Grenzen der weltlichen Obrigkeit – ihre ausschließliche Zuständigkeit für Leib und Leben	169
Die Obrigkeit soll sich nicht in Fragen des Glaubens und des Heils einmischen.	170
Die Grenzen des Gehorsames der Christen gegenüber der weltlichen Obrigkeit.	172
Keine Einmischung der weltlichen Obrigkeit in Fragen von Ketzerei.	174
Gegen die Herrschaft der Geistlichkeit	175
Der christliche Fürst.	176
Der christliche Fürst als Diener seiner Untertanen.	177
Der christliche Fürst – Regieren im Glauben und Vertrauen auf Gott	178

Zusammenfassung:	
Vier Regeln für einen christlichen Fürsten	178
Von Gottes Allmacht und dem unfreien Willen des Menschen.	179
Jean Bodin	181
Die Definition des Staates	183
Orientierung der Regierung am Recht.	183
Die gut geführte Familie ist ein Abbild des Staates	184
Die Definition der Souveränität.	185
Der absolute Souverän steht über den positiven Gesetzen	186
Der Souverän untersteht den göttlichen und natürlichen Gesetzen	187
Wichtigstes Merkmal der Souveränität:	
Das Gesetzgebungsmonopol.	190
Die drei Staatsformen und die Träger der Souveränität. . .	191
Unterscheidung von Regierungsform und Staatsform. . . .	192
Unterscheidung zwischen legitimer und tyrannischer Ausprägung der drei Staatsformen.	193
Ein Fürstenspiegel: Unterscheidung zwischen einem König und einem Tyrannen	193
Kein Widerstandsrecht der Untertanen gegen einen Tyrannen	194
Gefährdungen der Souveränität:	196
<i>Gesetzesänderungen gefährden den Staat</i>	196
<i>Parteiungen gefährden den Staat</i>	197
Die religiöse Toleranz des Fürsten.	198
Über den Einfluß von Geographie und Klima auf die Menschen und ihre Regierungsformen.	200
Über die harmonische Gerechtigkeit in der Monarchie . .	201
Der absolutistische Ständestaat als idealer Staat	203

Thomas Hobbes	205
Philosophie als rationale Erkenntnis	208
Der Leviathan: Der Staat als künstlicher Mensch	209
Auch der Schwächste kann den Stärksten durch Hinterlist oder ein Bündnis mit anderen töten.	210
Der Naturzustand: Krieg eines jeden gegen jeden	211
Im Naturzustand gibt es weder gut noch böse – alles ist erlaubt	213
Die natürlichen Gesetze:	
1. Suche den Frieden und halte ihn ein.	
2. Verzichte freiwillig auf Dein Recht auf alles.	215
Von anderen natürlichen Gesetzen	218
Unterwerfung unter den Souverän – der Ausweg aus dem Naturzustand	220
Staatsauffassung: Von den Rechten der höchsten Gewalt .	222
Die verschiedenen Staatsformen und die Vorzüge der absoluten Monarchie	228
Von der Freiheit der Untertanen	231
Vom Ursprung der Religion:	
Die Suche nach der ersten Ursache	234
Religion und Aberglaube	235
Einheit von Staat und Kirche.	236
John Locke	239
Es gibt keine angeborenen Ideen: Der menschliche Verstand als <i>tabula rasa</i>	242
Der Selbsterhaltungstrieb des Menschen	244
Die Definition politischer Macht.	244
Der Naturzustand: Freiheit und Gleichheit der Menschen in den Grenzen des Naturgesetzes.	245
Erste Phase des Naturzustandes: Freiheit bedeutet nicht Zügellosigkeit.	245

Eigentum wird durch Arbeit erworben	247
Die Grenze des Erwerbs: Soviel man verbrauchen kann, bevor es verdirbt.	249
Zweite Phase des Naturzustandes: Die Erfindung des Geldes erlaubt unbegrenzten Erwerb – Geld verdirbt nicht.	250
Der Naturzustand als realer Zustand.	251
Notwendigkeit politischer Gemeinschaften: Der Schutz des Lebens und des Eigentums	252
Die politische Gemeinschaft konstituiert sich durch einen auf Übereinstimmung gegründeten Vertrag	254
Legislative und Exekutive	256
Reichweite der legislativen Gewalt	258
Ursprung der exekutiven Gewalt – ihr Verhältnis zur Legislative	261
Wahl der Legislative	264
Die föderative Gewalt – ihr Verhältnis zur Exekutive.	264
Die Prerogative.	265
Eine absolute Monarchie ist mit einer „politischen Gemeinschaft“ unvereinbar.	267
Über das Recht auf Widerstand gegen Tyrannei.	268
Ursachen und Berechtigung der Rebellion.	271
Über die religiöse Toleranz.	272
Montesquieu	277
Gesetze sind Beziehungen, die sich aus der Natur der Dinge ergeben	279
Vom Geist der Gesetze: Gesetze müssen dem Volk, für das sie geschaffen sind, genau angepaßt sein	281
Die Natur der drei verschiedenen Regierungsformen	282
Die republikanische Regierung und die Gesetze der Demokratie	282

Die Aristokratie und ihre Gesetze	284
Die Monarchie und ihre Gesetze	285
Die Despotie und ihre Gesetze	286
Unterschied zwischen Natur und Prinzip der Regierung .	286
Prinzip des Volksstaates:	
Tugend – die Liebe zur Republik	286
Prinzip der Aristokratie:	
Mäßigung, die auf der Tugend beruht	288
Prinzip der Monarchie: Ehre	289
Prinzip der Despotie: Furcht	291
Erziehung zu Gesetzestreue und Vaterlandsliebe in der Republik	292
Erziehung zu knechtischer Gesinnung in der Despotie. . .	292
Verschiedene Bedeutungen des Wortes Freiheit	293
Freiheit ist das Recht, alles zu tun, was die Gesetze erlauben	294
Politische Freiheit gibt es nur, wenn der Macht Grenzen gesetzt sind.	294
Die Verfassung Englands:	
Gewaltenteilung um der politischen Freiheit willen	295
Einfluß des Klimas auf die Menschen	302
Jean-Jacques Rousseau	305
Ziel der Untersuchung:	
Eine sichere Regel für das Regieren	308
Der Mensch ist frei geboren	309
Sklaverei und Recht schließen sich gegenseitig aus	309
Der Gesellschaftsvertrag	310
Die Souveränität des Gemeinwillens (<i>volonté générale</i>) . .	312
Die Folge des Gesellschaftsvertrags – bürgerliche und sittliche Freiheit	314
Die Souveränität ist unveräußerlich	315

Die Souveränität ist unteilbar	317
Allgemeiner Wille und Wille aller (<i>volonté de tous</i>): Dieser sieht nur auf das Gemeininteresse, jener auf das Privatinteresse	317
Der Gemeinwille ist die einzige Richtschnur vollkommener Gesetzgebung	318
Der Gemeinwille ist unzerstörbar	319
Die Grenzen der souveränen Gewalt	320
Gesetze sind Akte des Gemeinwillens	323
Eigenschaften des Verfassungsgebers	325
Zweck der Gesetzgebung: Freiheit und Gleichheit.	327
Nicht jede Regierungsform ist für jedes Land geeignet. . .	328
Die Regierung: Vermittler zwischen Volk und Souverän .	329
Einteilung der Regierungsformen	330
Demokratie ist eine Regierung für Götter, für Menschen ist sie zu vollkommen	331
Vorzüge und Formen der Aristokratie.	332
Mängel der Monarchie	333
Mittel zur Erhaltung der souveränen Gewalt: Das Plebiszit	334
Bürgerliche Religion	336
Auswahlbibliographie	339